

Ein Kaiser kommt selten allein: Die Essenz von „Gerolstein – Jerusalem“

Die Bedeutung der Verbindungen zwischen der „Erlöserkirche“ Gerolstein und den drei Kaiserkirchen in Bethlehem und Jerusalem erschließt sich noch nicht vollends dadurch, dass im Bildprogramm der Gerolsteiner Kirche auf diese wilhelminischen Kirchen in Palästina hingewiesen wird.

Im Rahmen der zweifelsohne reichhaltigen Ausstattung der Kirche meint „Bildprogramm“ hier i.e.S. die Trias von Mosaikbildern im Chorraum: die symbolische Darstellung einer Kirche in Bethlehem im Südosten, die symbolische Darstellung einer Kirche in Jerusalem im Südwesten und die weitgehend realistische Darstellung der „Himmelfahrtskirche“ auf dem Ölberg im Gebäude der Auguste-Viktoria-Stiftung, kurz „Ölbergstiftung“ genannt, auf der Westseite. Die volle Bedeutung dieser Zusammenhänge zeigt sich vielmehr erst darin, dass Wilhelm II. mit diesen drei Kirchen das Kirchbauprogramm Kaiser Konstantins wiederholt hat! Jürgen Krüger hat das vor allem in seinem „Blauen Buch“ über die „Himmelfahrtskirche“ expliziert. Das ist auch der Grund, weshalb ich dem zweiten Teil meiner Trilogie in „Die Eifel“ den Titel gab: „Kaiser Konstantin in Gerolstein?“.

Die konstantinischen Kirchen waren/sind:

- die „Geburtskirche“ in Bethlehem,
- die „Grabes- (oder Auferstehungs-)kirche“ in Jerusalem und
- die „Himmelfahrtskirche“ (mit „s“) auf dem Ölberg, dort, wo heute die „Paternosterkirche“ steht.

Die wilhelminischen Kirchen sind:

- die „Weihnachtskirche“ in Bethlehem,
- die „Erlöserkirche“ neben der „Grabeskirche“ in Jerusalem und
- die „Himmelfahrtskirche“ (ohne „s“) im Norden des Ölbergs.

Beide Kirchbauprogramme stehen für den Kern des christlichen Glaubens: Jesus Christus – geboren, gelitten und gestorben, auferstanden und aufgefahren. „Dieser theologische Dreischritt wurde auf dem Konzil von Nicäa erstmals formuliert und blieb seither fester Bestandteil des ökumenischen Glaubensbekenntnisses“ (J. Krüger im „Blauen Buch“ über die Erlöserkirche Gerolstein, S. 26).

325 n.Chr., vor 1700 Jahren, beruft der (noch nicht getaufte) Konstantin in Nicäa das allererste Kirchenkonzil ein. Das Konzil beschließt auf Drängen Konstantins ein Glaubensbekenntnis, das „Nicänum“. Auf dem Konzil stand auch eine Entscheidung über die „Natur“ des Gottessohns an: Christus ist eines Wesens mit dem Vater. Jesus ist kein zweiter Gott: Er ist von einer Substanz mit dem Absoluten. Das Dogma der Wesenseinheit von Gottvater und Sohn wird als kaiserliches Reichsgesetz veröffentlicht. Seitdem waren die Christen im Römischen Reich verpflichtet, sich nur noch zu diesem Glaubensbekenntnis zu bekennen. Konstantin verfolgte mit der Vereinheitlichung der christlichen Religion das Ziel, ein sein Imperium einigendes und festigendes Band zu knüpfen; es ging also auch um Macht.

Konstantin war 306 zum Regenten der weströmischen Provinzen ausgerufen worden; da war Licinius noch der Mitregent in den oströmischen Provinzen. 324 siegt Konstantin bei Adrianopel über Licinius und wird Alleinherrscher bis zu seinem Tod 337. Taufen ließ er sich erst auf dem Totenbett. 313 war mit dem Edikt von Mailand dem Christentum wie den anderen Religionen Religionsfreiheit gewährt worden. Konstantin selbst verstand sich als „episkopos ton ektos“, als Bischof für alle Menschen außerhalb der Kirche.

Zurück in die Rheinprovinz. Die erste „Geburtskirche“ und die „Grabeskirche“ waren in zeitlicher Nähe zum Konzil von Nicäa entstanden. Aber auch in Trier zeugt ein Gebäude aus der gleichen Zeit von Konstantin, eine Palastaula, ein Ort der kaiserlichen Repräsentation. Diese Konstantinsbasilika ist heute die evangelische „Erlöserkirche“. Die Namensgebung ist den Preußen zu verdanken. Wilhelm II. war nicht nur Kaiser aller Deutschen, sondern als König von Preußen auch der „summus episcopus“, der oberste Bischof der preußischen Staatskirche. Kirchen zum Erlöser zu benennen war ein beliebtes Patrozinium der preußischen Könige.

In der „Erlöserkirche“ Gerolstein zeugt das Bildprogramm der Kirchen beider Kaiser in Palästina von dem Stein gewordenes Credo der Christenheit – sowie indirekt auch von nichts weniger als den von Konstantin geforderten Entscheidungen der Kirchenväter für eine verbindliche Theologie des Christentums.

Nachbemerkung

Die augenfälligste Verbindung zwischen der „Erlöserkirche“ Gerolstein und der „Himmelfahrtkirche“ ist neben dem Mosaikbild der „Ölbergstiftung“ in Gerolstein natürlich das in beiden Kirchen gleiche Apsismosaik. Es stellt „eine wörtliche Illustrierung der Himmelfahrt Christi nach der Apostelgeschichte (Kap. 1, 10-11)“ dar (so J. Krüger im „Blauen Buch“ über die „Himmelfahrtkirche“, S. 20).

Im ersten Teil meiner Trilogie in „Die Eifel“ („Liegt der Ölberg in der Eifel?“) wurden beide Apsiden zum ersten Mal überhaupt synoptisch abgebildet. Die Historikerin Dr. Eva Hahn hat 2024 in ihrem Buch über „Gerolstein im Kaleidoskop der europäischen Geschichte“ (so der Untertitel mit dem eigentlichen Thema) auf S. 219 diesen Bildzwilling wiederholt.